

Brigitta Schmidt-Lauber, Manuel Liebig

# BEGRIFFE DER GEGENWART

EIN KULTURWISSENSCHAFTLICHES GLOSSAR

Angst Asyl Brauch Demokratie Deutsch Einheimisch Ethnisch Europa Flüchtlingshilfe Flüchtling Gemeinschaft Geschlecht/Gender Globalisierung Heimat Identität Integration Islam Kultur Kulturrelles Erbe Migration Migrationshintergrund Moderne Nationalstaat Populismus Rassismus Sicherheit Tradition Verwandtschaft Volk





Brigitta Schmidt-Lauber · Manuel Liebig (Hg.)

# Begriffe der Gegenwart

Ein kulturwissenschaftliches Glossar

**BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 Böhlau Verlag, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress. Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Korrekturat: Anja Borkam, Jena  
Einbandgestaltung: Johanna Uhrmann, Wieselburg  
Satz: Michael Rauscher, Wien

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-205-21273-7

## Inhalt

Brigitta Schmidt-Lauber · Manuel Liebig	
Vorwort . . . . .	9
Brigitta Schmidt-Lauber	
Begriffe der Gegenwart: Wortgebrauch in Gesellschaft und Wissenschaft – eine Hinführung . . . . .	11
Manuel Liebig	
Wissenschaft und Gesellschaft: Plädoyer für eine kritische Wissensvermittlung . . . . .	17
Frank Biess	
Angst . . . . .	23
Sarah Nimführ	
Asyl . . . . .	31
Konrad Köstlin	
Brauch . . . . .	39
Philip Dingeldey · Dirk Jörke	
Demokratie . . . . .	49
Hermann Bausinger	
Deutsch . . . . .	57
Walter Leimgruber	
Einheimisch . . . . .	65
Brigitta Schmidt-Lauber	
Ethnisch . . . . .	73

## 6 | Inhalt

Gisela Welz	
Europa . . . . .	83
Helen Schwenken · Helge Schwiertz	
Fluchthilfe . . . . .	91
Ove Sutter	
Flüchtling . . . . .	99
Timo Heimerdinger	
Gemeinschaft . . . . .	107
Beate Binder	
Geschlecht/Gender . . . . .	115
Regina Römhild	
Globalisierung . . . . .	125
Simone Egger	
Heimat . . . . .	133
Alexa Färber	
Identität . . . . .	143
Naika Foroutan · Frank Kalter	
Integration . . . . .	153
Riem Spielhaus	
Islam . . . . .	163
Wolfgang Kaschuba	
Kultur . . . . .	171
Markus Tauschek	
Kulturelles Erbe . . . . .	179
Sabine Hess	
Migration . . . . .	187

Martin Sökefeld	
Migrationshintergrund . . . . .	195
Wolfgang Knöbl	
Moderne . . . . .	205
Christian Geulen	
Nationalstaat . . . . .	215
Moritz Ege	
Populismus . . . . .	223
Manuela Bojadžijev	
Rassismus . . . . .	235
Alexandra Schwell	
Sicherheit . . . . .	243
Regina F. Bendix	
Tradition . . . . .	253
Tatjana Thelen	
Verwandtschaft . . . . .	261
Jens Wietschorke	
Volk . . . . .	271
Silke Göttisch-Elten	
Volkskultur . . . . .	279
Magnus Schlette	
Werte . . . . .	287
Nikolai Huke	
Willkommenskultur . . . . .	299
Autor*innenverzeichnis . . . . .	305





Brigitta Schmidt-Lauber · Manuel Liebig

## Vorwort

Ein Buch entsteht mit vereinten Kräften, die oft unsichtbar bleiben. Darum möchten wir hiermit unseren großen Dank all jenen aussprechen, die am Entstehen dieses Bandes mitgewirkt und ihn ermöglicht haben. Allen voran den Autor\*innen, die sich auf das spezifische Textformat eingelassen und damit von geläufigen akademischen Darstellungsweisen entfernt, auf knappem Raum viele Erkenntnisse und Wissen verbunden und dabei sowohl der Allgemeingültigkeit als auch der Beispielhaftigkeit Rechnung getragen haben. Das Buch ist einem Double-Blind-Peer Review-Verfahren unterzogen worden, für das wir den Gutachter\*innen an dieser Stelle ebenfalls herzlich danken. Ein spezieller Dank geht an Maria Prchal, die uns unermüdlich als kritische Leserin und genaue Lektorin Rückmeldung gab und der die redaktionelle Vereinheitlichung der Texte zu verdanken ist. Dem Böhlau-Verlag, namentlich Johannes von Ooyen, mit dem das Projekt gemeinsam entwickelt wurde, und seinem Nachfolger Martin Zellhofer sowie Waltraud Moritz, ist für die verlegerische Unterstützung zu danken. Und schließlich gilt ganz besonderer Dank Johannes Moser, der das Projekt mit großem Zeiteinsatz, kritischem Draufblick und sehr guten Kommentaren begleitet und unterstützt hat.



Brigitta Schmidt-Lauber

## **Begriffe der Gegenwart: Wortgebrauch in Gesellschaft und Wissenschaft – eine Hinführung**

Sprache stellt Welt her. In diesem Buch geht es um die Wirkmächtigkeit von Wörtern, die wir selbstverständlich im gesellschaftlichen Alltag verwenden. Wir nutzen sie, um uns zu verständigen und Ereignisse oder Verhältnisse einzuordnen oder zu erklären, hinterfragen sie aber selten. In den Blick kommen ausgewählte Begriffe zur Thematisierung gesellschaftlicher Selbst- und Fremdverständigung, die im gesellschaftlichen und politischen Diskurs der Gegenwart Aktualität besitzen oder in spezifischen Kontexten für politische Zwecke instrumentalisiert werden. Begriffe wie →Kultur, →Geschlecht oder →Tradition, aber auch →Identität oder →Moderne sind Teil des Alltagsvokabulars der deutschen Sprache und werden in verschiedenen Disziplinen der Kultur- und Sozialwissenschaften und der Geschichtswissenschaft geprägt und verhandelt. Sie transportieren spezifische Inhalte und haben ihre Bedeutung im Laufe der Zeit teilweise geändert. Denn mit der Gesellschaft ist auch Sprache fortlaufend im Wandel begriffen. Wörter erfahren Konjunkturen, etablieren sich, ändern ihre Inhalte und können auch wieder verschwinden. Die verschiedenen Auflagen von Konversationslexika bieten Hinweis auf das Kommen und Gehen einzelner Wörter. Ein auch in diesem Buch aufgenommener Terminus könnte bald ein solches Schicksal ereilen: Im Januar 2021 empfahl die Fachkommission Integrationsfähigkeit der deutschen Bundesregierung, den Begriff →Migrationshintergrund aus ihrem Vokabular zu streichen, der einst als demokratisierender Integrationsbegriff gefeiert wurde und nun als Ausgrenzungsbegriff entlarvt wird. Was also sagen wir aus, wenn wir geläufige Begriffe wie diesen verwenden? In welchem Kontext werden sie von wem und wofür eingesetzt? Wie erklären die Wissenschaften, die sich zuständig fühlen, gesellschaftliche Phänomene und welche Begriffe nutzen oder meiden sie?

Gesellschaftliches und wissenschaftliches Wissen stehen in engem Bezug zueinander und sind jeweils Spiegel der historischen Situation, in der sie Gültigkeit besitzen. Die Wissenschaft wird vielfach als Legitimationsinstanz adressiert, und das nicht erst in der vielberufenen Wissensgesellschaft. Das vorliegende Glossar möchte Bedeutungsdimensionen, Implikationen und gesellschaftliche Effekte von Begriffen des aktuellen Sprachgebrauchs vor Augen führen und aus

der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen Einblick in die wissenschaftliche Begriffswahl und ihre Änderungen geben. Ziel ist es, Wörter, die im gesellschaftlichen Diskurs der Gegenwart Konjunktur haben, zu reflektieren, fach- und gesellschaftsgeschichtliche Problemlagen in der Bedeutung und im Gebrauch darzulegen und darüber eine bewusste und informierte Wortwahl anzulegen.

Schon in der Vergangenheit haben Autor\*innen unterschiedlich ausgerichtete Stichwörterverzeichnisse erstellt, die an ausgewählten Beispielen die gesellschaftliche Verfasstheit einer Zeit aufzeigen. Zu nennen sind speziell Jürgen Habermas' »Stichworte zur ›Geistigen Situation der Zeit‹« (1979), Uwe Pörksens Inventar der »Plastikwörter« (1988) oder das »Glossar der Gegenwart« (Bröckling/Krasmann/Lemke 2004). Im vorliegenden Fall aber geht es nicht um eine wissenschaftliche Zeitdiagnose, die vor allem den akademischen Diskurs befruchten soll, vielmehr adressieren die Ausführungen auch Interessierte jenseits der engeren akademischen Grenzen, um Bedeutungsdimensionen selbstverständlichen Vokabulars aufzuzeigen. Das vorliegende Buch richtet sich an ein breites Publikum, an Multiplikator\*innen wie Journalist\*innen oder Lehrer\*innen, an Wissbegierige, die sich eine eigene Meinung bilden wollen wie Schüler\*innen und Studierende unterschiedlichster Fachrichtungen, sowie allgemein an politisch, sozial und kulturell interessierte Leser\*innen, die den gesellschaftlichen Wortgebrauch reflektieren und ihr Begriffsverständnis schärfen wollen.

Die Idee zu diesem Vorhaben reifte über mehrere Jahre hinweg. Seit langem sind die Präsenz und wachsende Relevanz kultur- und sozialwissenschaftlicher Begriffe im öffentlichen Diskurs zu beobachten. Zum Beispiel nimmt der →Heimatbegriff vielerorts eine Schlüsselstellung als Terminus der gesellschaftspolitischen Selbstverständigung ein und wird dabei nicht erst mit dem Bundespräsidentenwahlkampf in Österreich 2016 von konträren politischen Lagern zitiert. Und auch Begriffe wie →Volk oder →Asyl und Konzepte von →Verwandtschaft, →Globalisierung und →Rassismus tauchen im öffentlichen Sprachgebrauch in unterschiedlichen Bedeutungen auf und werden in den Medien genutzt, um Geschehnisse einzuordnen oder zu erklären.

Angesichts der aktuellen gesellschaftspolitischen Dynamiken und Polarisierungen auf lokaler wie globaler Ebene sieht sich die Wissenschaft, und speziell die Sozial- und Kulturwissenschaften, in der Verantwortung, für die Wortgewalt und Macht der Wörter zu sensibilisieren, über die Wahl und Bedeutung von Begriffen zu informieren und damit gesellschaftlich zu intervenieren. Die vielfältig zu beobachtenden ökonomischen, ökologischen und humanitären Krisen der Gegenwart – im Zuge des Klimawandels, zunehmenden Rechtspopulismus (→Populismus), der Folgen der Konsum- und Wegwerfgesellschaft mit globalen

Ungleichheiten sowie einer steigenden Zahl an Fluchtwegen und -biographien von Menschen aus dem Globalen Süden (→Asyl →Flüchtling →Migration) – gehen mit sozialen Ausgrenzungs- und Verteilungskämpfen einher. Dies schlägt sich auch im gesellschaftlichen Wortgebrauch nieder. Begriffe gesellschaftlicher Selbstverständigung sind Teil einer Ausgrenzungspolitik und -rhetorik. In den Kulturwissenschaften sprechen wir von »Othering« (Fabian 1990), wenn Wörter genutzt werden, die Menschen Positionen als »Andere« zuweisen und eine Grenze zwischen »eigen« und »fremd«, »wir« und »sie« ziehen bzw. plausibel und natürlich erscheinen lassen. Im Rahmen eines Kolloquiums startete am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien im Wintersemester 2018/2019 eine Vortragsreihe zum Thema »Begriffe als Probleme: Wortgebrauch in Wissenschaft und Gesellschaft«, die zu ausgewählten Wörtern Einblicke in den gesellschafts- und wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutungswandel und deren Wirkung gab. Das Fach ist eine empirische Alltagskulturwissenschaft, die nicht zuletzt den Alltagssprachgebrauch einer Zeit und eines (sozialen) Raumes untersucht. Daraus entstand die Idee, ein breites Publikum mittels eines Handbuchs zu adressieren und sich mit der Stimme der Wissenschaft vermittelnd in den gesellschaftlichen Diskurs und die gesellschaftliche Praxis einzubringen. Hierfür bedurfte es der Erweiterung und Veränderung der ursprünglich für den akademischen Diskurs bestimmten Begriffsauswahl und -reflexion.

Das Glossar vereint Erörterungen zu 32 Begriffen der deutschen Sprache mit gesellschaftlichem Aktualitätsbezug. Der Fokus liegt dabei auf dem deutschsprachigen Raum, wiewohl klar ist, dass viele der mit den Begriffen benannten Verhältnisse keine länder- oder sprachspezifischen Eigenheiten sind. Doch trotz globaler Problemlagen und der internationalen Verbreitung von Wissen transportieren Wörter in unterschiedlichen Sprachen teils andere Bedeutungen und erklären sich aus anderen Zusammenhängen. Ob ein Staat etwa Kolonialmacht war oder nicht, spiegelt sich mitunter auch im Verständnis von der »Kultur« und »Bevölkerung« eines Landes – ganz zu schweigen vom Nationskonzept, Staatsbürgerschaftsverständnis und -recht. Und der englische Begriff *race* impliziert als soziokulturelles Konzept andere Bedeutungen als das deutsche Wort Rasse, das biologistische Bedeutungen transportiert und nicht zuletzt aufgrund der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik weitgehend aus dem öffentlichen, gesellschaftlich akzeptierten Diskurs in deutschsprachigen Ländern verschwunden ist. Die Abhandlungen des vorliegenden Glossars wollen also keineswegs durch den Zuschnitt auf den deutschsprachigen Raum nationale Erzählungen feilbieten, aber differenzierend auf allgemeine Problemlagen und gesellschaftsgebundene Spezifika aufmerksam machen. Es ist das Anliegen aufzuzeigen, dass Begriffe his-

torisch kontextualisiert, situativ und aus einer jeweiligen Sprecher\*innenposition verwendet werden, also verschiedene Konnotationen bergen und unterschiedliche Verwendungsweisen erfahren können.

Die Auswahl der Begriffe ist nicht repräsentativ und vielfältigen Umständen – wie nicht zuletzt der verlegerisch motivierten Seitenzahlbegrenzung – geschuldet. Sie erfolgte mit »informierter Willkür« (Habermas 1979: 8) auf Basis von Beobachtungen des öffentlichen Diskurses, welche Schlagwörter also auf Wahlplakaten oder im Feuilleton der Zeitungen erscheinen sowie in Ansprachen von Politiker\*innen, auf Demonstrationen, im öffentlichen Raum oder in Talkshows genutzt werden, um gesellschaftliche Themen zu verhandeln. Die daraus entstandene Liste an Wörtern enthält Begriffe, die auf ganz unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sind und in verschiedenen Feldern eingesetzt werden: Mal handelt es sich um Grundbegriffe für das soziale und kulturelle Leben wie →Verwandtschaft, →Kultur, →Geschlecht oder →Identität, mal sind es Epochenbezeichnungen wie →Moderne und mal wissenschaftliche bzw. politische Kategorien wie →Rassismus, →Globalisierung oder →Demokratie; zeittypische Begriffe des öffentlichen Lebens und der wissenschaftlichen Analyse wie →Fluchhilfe, →Willkommenskultur oder →Asyl sind ebenso aufgenommen wie Konzepte mit besonderer Bedeutungsvielfalt wie →Heimat, →Europa oder →Islam. Das vorliegende Buch basiert auf wissenschaftlichen Erkenntnissen und analytischen Beobachtungen der Autor\*innen, erhebt aber weder einen Anspruch auf Vollständigkeit und Objektivität noch auf Wahrheit.

Das spezifische Format eines Glossars erklärt den einheitlichen Aufbau und Stil der Beiträge. Gefragt waren keine wissenschaftliche Erörterung, kein Aufsatz und keine Abhandlung für ein Fachpublikum, sondern eine strukturierte und verständliche Information zu einem Begriff, die auf die gesellschaftliche Relevanz und Brisanz des Wortes aufmerksam macht und einen Überblick über seine gesellschaftspolitischen und wissenschaftsgeschichtlichen Dimensionen verschafft. Dem Handbuchcharakter gemäß zieht sich eine einheitliche Struktur durch die Texte: Nach einer knappen Definition des Wortes zu Beginn thematisiert ein Abschnitt zur gesellschaftlichen Situation die gesellschaftspolitische Aktualität des Lemmas; es folgen eine knappe Begriffsgeschichte als Gesellschaftsgeschichte, die die Verwendung eines Wortes im Alltagssprachgebrauch sowie die sich wandelnde Bedeutung im Laufe der Zeit darstellt, und eine Erläuterung der Wissenschaftsgeschichte(n), in der die Perspektive wissenschaftlicher Disziplinen auf den Begriff erklärt sowie Zugänge, Fragestellungen, Theorien und Erkenntnisse in einer zeitlichen Abfolge vorgestellt werden. Den Abschluss bildet jeweils ein Ausblick, der Empfehlungen über eine angemessene Verwendungsweise des

fraglichen Lemmas gibt oder wissenschaftlichen oder (gesellschafts-)politischen Handlungsbedarf aufzeigt.

Aus wissenschaftlicher Perspektive stellt diese Struktur in vielen Fällen eine Herausforderung dar, zumal Wissenschaftsgeschichte nicht von Gesellschaftsgeschichte zu trennen ist (vgl. Koselleck/Dutt 2013), also wissenschaftliche Erklärungen und Beschreibungen mit gesellschaftlichen Verhältnissen oder Problemen zusammenhängen. Je nach Wort ist die Trennung von Begriffs- im Sinne von Gesellschaftsgeschichte und Wissenschaftsgeschichte mehr oder weniger leicht zu ziehen, für einzelne Begriffe stellt dies kein großes Problem dar, für einige wiederum war dies schwieriger, weil die Verwobenheit von gesellschaftspolitischem Geschehen und ihrer wissenschaftlichen Begleitung untrennbar scheint, und selten wie im Fall von →Fluchhilfe lässt sich de facto (noch) keine Wissenschaftsgeschichte benennen. Mit Blick auf das Zielpublikum jedoch schien eine Trennung zwischen gesellschaftlichen Verhältnissen und Kontexten des Wortgebrauchs einerseits und wissenschaftsimmanenten Einblicken andererseits dennoch nützlich, da nicht alle Lesenden gleiches Interesse an wissenschaftlichen oder gesellschaftshistorischen Einblicken haben. Im Literaturverzeichnis, das knapp zu halten war, finden sich jedoch weiterführende Hinweise zur Wissenschaftsgeschichte eines Begriffes.

Eingeladen mitzuwirken waren Autor\*innen ganz unterschiedlicher Disziplinen: Viele Texte sind aus der Perspektive der Europäischen Ethnologie bzw. Empirischen Kulturwissenschaft verfasst, der auch wir als Herausgebende angehören – einer Disziplin, die sich unter dem Namen Volkskunde in direktem Bezug zu gesellschaftlichen Bedürfnissen und Verhältnissen seit Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte und von Beginn an in einem speziellen Näheverhältnis zur gesellschaftlichen Öffentlichkeit stand. Ihr Untersuchungsgegenstand ist das gesellschaftliche Leben um uns herum, die sogenannte Alltagskultur, womit sowohl die Fragestellungen als auch das Vokabular und die Methodik dieser Disziplin eine besondere Alltagsnähe aufweisen. Darüber hinaus sind auch Autor\*innen aus der Ethnologie bzw. Kultur- und Sozialanthropologie – der ehemaligen »Völkerkunde« –, der Geschichtswissenschaft, der Politikwissenschaft, Soziologie oder Philosophie beteiligt. Da auch wissenschaftliche Disziplinen einem Wandel ihrer Untersuchungsgegenstände, Begriffe, Methoden und Theorien unterliegen, es Transferprozesse zwischen Fächern und Namensänderungen im Zuge gesellschaftlicher Transformationen gibt, existieren unterschiedliche Bezeichnungen für dieselbe Disziplin. Speziell ist dies im Bereich der Kulturwissenschaften und bei den sogenannten Ethnowissenschaften im deutschsprachigen Raum im Sinne der früheren »Volks-« und »Völkerkunde« der Fall, die je nach Kontext unter



so verschiedenen Namen verhandelt werden wie Ethnologie, Europäische Ethnologie, Empirische Kulturwissenschaft, Kulturwissenschaft, Volkskunde, Kultur- und Sozialanthropologie, Sozial- und Kulturanthropologie oder Alltagskulturwissenschaft. Für Außenstehende und Fachfremde mag die Namensvielfalt verwirrend sein. Trotzdem haben wir es den Autor\*innen weitgehend überlassen, den von ihnen präferierten Namen zu verwenden, da die Namen Aussagen und Kennzeichen des jeweiligen Fachverständnisses transportieren und als solche Kontextinformationen sind (vgl. Bendix/Eggeling 2004).

Das Glossar möchte sensibilisieren, genau hinzuschauen, wie Begriffe wann und von wem verwendet werden und was sie transportieren, und so zu einem differenzierten, historisch versierten Umgang mit Worten anregen. Denn die Bedeutung eines Begriffs ergibt sich weniger aus einer vermeintlich verbindlichen Definition als aus seinem Gebrauch.

## Literatur

- Bendix, Regina/Eggeling, Tatjana (Hg.) (2004): Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde. Göttingen.
- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.) (2004): Glossar der Gegenwart. Frankfurt am Main.
- Fabian, Johannes (1990): Presence and Representation: The Other and Anthropological Writing. In: *Critical Inquiry* 16(4), S. 753–772.
- Habermas, Jürgen (1979): Stichworte zur Geistigen Situation der Zeit. Frankfurt am Main.
- Koselleck, Reinhart/Dutt, Carsten (2013): Erfahrene Geschichte. Zwei Gespräche. Heidelberg.
- Pörksen, Uwe (1988): Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur. Stuttgart.

Manuel Liebig

## Wissenschaft und Gesellschaft: Plädoyer für eine kritische Wissensvermittlung

Wissenschaft ist eine Akteurin, die gesellschaftliche Realitäten schafft und verändert, sie eröffnet Wahrnehmungshorizonte und bietet Sinnstiftungen. Bei der Deutung und Kritik sozialer, wirtschaftlicher, ökologischer, politischer und kultureller Entwicklungen hat die Wissenschaft eine Schlüsselrolle inne. Die Kulturwissenschaftlerinnen Beate Binder und Sabine Hess konstatieren, »dass jede Form der Wissensproduktion eine zutiefst diskursive und politische Aktivität ist, die immer Realität mitproduziert und -konstituiert« (Binder/Hess 2013: 27). Auf Basis wissenschaftlicher Studien und Erkenntnisse werden politische Entscheidungen getroffen, technologische Entwicklungen und medizinische Fortschritte angestoßen. Zudem bilden die von der Wissenschaft aufgebrachten und in Texten verhandelten Kategorien, Themensetzungen und Begriffe eine sprachliche Grundlage zur Fassung gesellschaftlicher Phänomene. Nicht zuletzt rassismuskritische und postkoloniale Akteur\*innen sowie Geschlechterforscher\*innen haben die gesellschaftskonstituierende Macht von Sprache immer wieder herausgestellt (→Geschlecht →Rassismus). So haben beispielsweise die Kulturwissenschaftlerin Susan Arndt sowie die Sprach- und Literaturwissenschaftlerin Nadja Ofuately-Alazard in ihrem Nachschlagewerk »Wie Rassismus aus Wörtern spricht« ausgeführt, »wie stark Sprache durch rassistische Diskurse und Wissensfelder geprägt ist und somit einen Rahmen dafür bietet, Rassismus weiterhin aktiv auszuüben« (Arndt/Ofuately-Alazard 2011: 11). Geläufig verwendete Wörter transportieren tradierte Bedeutungen und sind Teil des »Alltagsverständes«, der »gebräuchliche Meinungen und Überzeugungen« (Sutter 2016: 55) eines bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhangs benennt. Begriffe sind damit Teil von alltäglichen Diskursen, also sprachlichen Handlungen, die Sinngebungen und Machtverhältnisse festschreiben.

Um den Umgang mit historisch besonders aufgeladenen Begriffen gibt es häufig Kontroversen. So wird beispielsweise diskutiert, ob in Neuauflagen von Kinderbüchern auf rassistische Stereotype und diskriminierende Bezeichnungen von Menschen verzichtet werden sollte. Auf der einen Seite erscheinen eine Korrektur der etablierten (historischen) Bedeutungsaufladung kaum möglich und die politisch-wissenschaftliche Umdeutung nicht sinnvoll, um Begriffe von

ihrem ideologisch überformten Gehalt zu »befreien« (wie im Fall von »Rasse«). Insofern wird diskutiert, belastete Begriffe zugunsten anderer Bezeichnungen zu verwerfen. Eine andere Position argumentiert für das aktive (Wieder-)Aneignen von Begrifflichkeiten, um diese in ihrer Bedeutungsvielfalt darzustellen, neu zu konnotieren und nicht einem bestimmten politischen Feld zu überlassen, sondern bestmöglich inklusive und zeitgenössische Verwendungsweisen in alten und neuen Kontexten vorzuschlagen. Debatten um →Heimat stehen sinnbildlich hierfür.

In dem vorliegenden Handbuch setzen Wissenschaftler\*innen Begriffe in zeitliche und gesellschaftliche Kontexte, in denen diese etabliert sind und Bedeutung haben. Ziel ist, eine sachliche Auseinandersetzung um die Verwendungsweise anzuregen und einen reflektierten, bewussten Umgang über die Bedeutung von Wörtern zu ermöglichen. Der Band versteht sich aus der Position der Wissenschaft heraus und auf Basis alltagskultureller Beobachtungen, dem zufolge Begriffe normativ zur Herstellung gesellschaftlicher Zusammenhänge und Legitimierung politischer Anliegen verwendet werden, als aufklärende Intervention in gesellschaftliche Öffentlichkeiten. Er eröffnet einen Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Gesellschaft, um eine Demokratisierung des Wissens voranzubringen und damit als Wissenschaft Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung bedeutet in diesem Fall, über das gesellschaftliche Zusammenleben und seine zukünftige Gestaltung nachzudenken sowie die Wirkung wissenschaftlich generierten Wissens für gesellschaftliche Zusammenhänge zu eruieren, um die wissenschaftliche Praxis als Korrektiv gesellschaftlicher Entwicklungen auszurichten: »Wenn wir unsere Verantwortung als Wissenschaftler\_innen ernst nehmen, bedeutet das [...], dass wir Gesellschaft als gestaltet und gestaltbar ansehen, dass wir uns nicht mit den Gegebenheiten abfinden und diese lediglich analysieren, sondern an einer Verbesserung der Verhältnisse zu arbeiten bereit sein müssen« (Illing/Schneider 2019: 303). Dies schließt die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Lösungsansätze in breitere Öffentlichkeiten ein, um Analysen und Kritik nicht zum Selbstzweck zu betreiben und sich in gesellschaftlichen Aushandlungen zu positionieren.

Diese Ansätze sind natürlich nicht neu. So formulierte zum Beispiel der Soziologe Pierre Bourdieu in seiner berühmten Rede »Für eine engagierte Wissenschaft« (2001), dass Wissenschaft als distanzierte, unabhängige und objektive Beobachterin eine Illusion sei, sondern mit ihrer Arbeit stets gesellschaftliche Verhältnisse mitgestalte. Demnach sei eine nur nach »innen« wirkende Wissenschaft verhängnisvoll. Es benötige eine »scholarship with commitment« (Bourdieu 2001: 34), die mit den Regeln und Normen der Wissenschaft erworbenes

Wissen machtkritisch nach »außen« trage und damit auch die Verantwortung für die Folgen der eigenen wissenschaftlichen Handlungen übernehme. Diese Aufgabe der Wissenschaft ist heute aus verschiedenen Gründen besonders gefährdet:

Erstens wird der Vermittlung und kritischen Positionierung in gesellschaftlichen Aushandlungen im inneruniversitären Tagesgeschäft wenig Wert beigegeben: Wissenschaftliche Laufbahnen – zumal häufig unter befristeten Arbeitsverhältnissen – richten sich eher am wissenschaftsinternen Wirken und den dort gültigen Kriterien aus als an öffentlichkeitswirksamen Tätigkeiten. Die Vermittlung erfolgt häufig lediglich im Rahmen von PR-Aktivitäten der universitären Wissenschaftskommunikation.

Zweitens werden zunehmend Ansprüche an die Wissenschaft gestellt, die auf neoliberalen Entwicklungen beruhen und den »Wert« der wissenschaftlichen Erkenntnis verkürzen und allein an ökonomischen Maßstäben messen. Debatten um die »Relevanz« wissenschaftlicher Forschung kreisen beispielsweise um die praxisorientierte Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen oder die über ihre öffentliche Finanzierung argumentierte Verpflichtung der Wissenschaft für die Gesellschaft. Die Kulturwissenschaftler\*innen Timo Heimerdinger und Marion Näser-Lather haben diesbezüglich angemerkt, dass sich Forschungen zunehmend der Frage nach der »Nützlichkeit« stellen müssten und in *third-mission*-Konzepten von Universitäten eine Begründung ihrer Aktivitäten gegenüber der Gesellschaft gefordert werde (Heimerdinger/Näser-Lather 2019: 18f.). Dies wirkt der Freiheit der Lehre und Forschung entgegen und beeinflusst die Themenpolitik. Zudem sind Universitäten immer stärker auf Drittmittel angewiesen, die durch Wissenschaftler\*innen eingeworben werden müssen. Dadurch gewinnen Praxispartner\*innen aus der Wirtschaft oder Fördergeber\*innen wie Stiftungen als Akteur\*innen im Wissenschaftsfeld zunehmend an Gewicht, indem über Förderthemen, Outputs und auch eine bestimmte Wortwahl vorgegeben werden.

Drittens ist eine Krise der Glaubwürdigkeit bzw. ein Ansehensverlust der Wissenschaft zu beobachten. Wissenschaft hat in gesellschaftlichen Teilen ein Legitimationsproblem. Besonders eindrücklich zeigte sich dies in der Politik des ehemaligen US-Präsidenten Donald Trump, der jedwede wissenschaftliche Erkenntnis als falsch zurückwies, die nicht seiner Agenda folgte. Das Schlagwort vom »postfaktischen Zeitalter« fasst diese Praxis, der zufolge politische Entscheidungen auf gefühlten Wahrheiten und emotionalen Effekten beruhen und eine Meinungsfragmentierung stattfindet, in der zunehmend handlungsleitende Informationen aus unüberprüfbaren Quellen bezogen werden, die keiner journalistischen oder wissenschaftlichen Qualitätskontrolle unterliegen. In der Wis-

sengesellschaft haben sich die Formen des Wissens und Zugänglichkeiten potenziert. Der Zugriff auf verschiedene Darstellungen eines Phänomens ist über den digitalen Raum vereinfacht und für jede\*n zugänglich. So etablieren sich auch wenig fundierte Interpretationen von Welt, die sich in virtuellen Filterblasen reproduzieren und oft auf ideologischen Agenden oder Gerüchten beruhen. In die Kritik geraten in vielen Fällen Naturwissenschaften, indem zum Beispiel den wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Klimawandel oder zur Coronavirus-Pandemie »alternative Fakten« entgegengestellt werden, oder auch Sozial- und Kulturwissenschaften, wie die andauernden Auseinandersetzungen um die Gender Studies zeigen.

Das vorliegende Buch versteht sich als Antwort auf diese Entwicklungen. Es hat den Anspruch, über wissenschaftsinterne Rezeption hinauszugehen, und ist kein Produkt ökonomisch motivierter Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen in Öffentlichkeiten. Vielmehr soll mit dem Versuch einer profunden Auseinandersetzung mit der Prozesshaftigkeit von Begriffen in Gesellschaft und Wissenschaft in gesellschaftliche Diskurse eingegriffen werden. Dies erscheint in einer Konstellation, in der zentrale kultur- und sozialwissenschaftliche Begriffe wie →Kultur, →Migrationshintergrund, →ethnisch oder →Identität zunehmend in fragwürdigen politischen Projekten Verwendung finden und wissenschaftliche Erkenntnisse delegitimiert werden, als eine mögliche Antwort: Wissenschaftler\*innen stehen für eine reflektierte Verwendungsweise von Begriffen ein, nutzen über die Beiträge im vorliegenden Buch die Möglichkeit zur Intervention in Öffentlichkeiten und übernehmen Verantwortung für die Rolle der Wissenschaft in gesellschaftlichen Verhältnissen.

## Literatur

- Arndt, Susan/Ofuathey-Alazard, Nadja (2011): Zum Geleit. In: dies. (Hg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk.* Berlin, S. 11–17.
- Binder, Beate/Hess, Sabine (2013): Eingreifen, kritisieren, verändern. Genealogien engagierter Forschung in Kulturanthropologie und Geschlechterforschung. In: dies. et al. (Hg.): *Eingreifen, kritisieren, verändern!? Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch.* Münster, S. 22–54.
- Bourdieu, Pierre (2001): Für eine engagierte Wissenschaft. In: ders. (Hg.): *Gegenfeuer 2. Für eine europäische soziale Bewegung.* Konstanz, S. 34–42.
- Heimerdinger, Timo/Näser-Lather, Marion (2019): *Einführung: Gute Themen, schlechte*

- Themen. In: dies (Hg.): *Wie kann man dazu nur forschen? Themenpolitik in der Europäischen Ethnologie*. Wien, S. 11–28.
- Illing, Jenny/Schneider, Ingo (2019): *Empirische Kulturwissenschaft als kritische Gesellschaftsanalyse. Kritik als theoretisch-praktisches Instrument einer Alltags- und Erfahrungswissenschaft*. In: Eggmann, Sabine/Kolbe, Susanna/Winkler, Justin (Hg.): *Wohin geht die Reise? Eine Geburtstagsgabe für Johanna Rolshoven 2019*. Basel, S. 291–306.
- Sutter, Ove (2016): *Alltagsverstand. Zu einem hegemonietheoretischen Verständnis alltäglicher Sichtweisen und Deutungen*. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 1+2, S. 41–70.



Frank Biess

## Angst

### Kurzdefinition

»Eine gewisse Empfindung von Unlust und ein beunruhigendes Gefühl, hervorgegangen aus der Vorstellung eines bevorstehenden Übels, das entweder verderblich oder doch schmerzhaft ist« (Demmerling/Landweer 2007: 67f.). Diese Definition des Begriffs Furcht von Aristoteles beschreibt das auch heute noch gültige Verständnis von Furcht und Angst als ein negativ konnotiertes, im Imaginären existierendes und auf die Zukunft gerichtetes Gefühl. Eine universale und transdisziplinär verbindliche Definition von Angst und Furcht gibt es nicht. Vielmehr standen Angst und Furcht oft im Zentrum einer allgemeinen Auseinandersetzung um die begriffs- und wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung von Emotionen an sich. Ansätze changierten dabei zwischen universalen biologischen einerseits sowie sozialkonstruktivistischen Definitionen andererseits (vgl. Leys 2020).

### Gesellschaftliche Situation

Die Gegenwart des frühen 21. Jahrhunderts steht in vielfacher Hinsicht im Zeichen einer oft diagnostizierten Angst. Die Krisenhaftigkeit einer globalisierten (→Globalisierung) →Moderne seit der Jahrtausendwende zeichnete sich aus durch immer neue Angstobjekte: Terrorismus, Fragilität der Wirtschaft und der Währung, →Flüchtlinge, Klimawandel oder ein global grassierendes Virus. Die überall entstehenden rechtspopulistischen Bewegungen beruhen auf einer dezidierten Politik der Angst (→Populismus). Für Protestbewegungen wie Pegida oder Fridays for Future fungiert Angst als soziales Bindeglied und politisches Mobilisierungsmittel. Allein darin zeigt sich schon die politische Vielschichtigkeit der Angst in der Moderne.



## Begriffsgeschichte als Gesellschaftsgeschichte

Historisch ist Angst als Grundphänomen der →Moderne untrennbar verbunden mit der Entdeckung einer zunehmend offenen Zukunft. Wie der Historiker Reinhart Koselleck argumentiert hat, weitete sich mit den Revolutionen der »Sattelzeit« um 1750 die Diskrepanz zwischen dem Erfahrungsraum und dem Erwartungshorizont zunehmend aus. In dem Maße, in dem die Zukunft immer weniger die Erfahrungen der Vergangenheit repliziert habe, sei auch die Unsicherheit im Hinblick auf die Zukunft und damit auch die Angst gestiegen (vgl. Koselleck 1995 [1979]). Zwar versuchten die teleologischen Geschichtsphilosophien des 19. Jahrhunderts – der deutsche Idealismus, aber auch der Marxismus oder der liberale Fortschrittsoptimismus –, die Zukunftsungewissheit mit der Verheißung einer besseren künftigen Welt zu kompensieren. Doch spätestens die Katastrophe des Ersten Weltkrieges enthüllte den illusionären Charakter dieser hoffnungsvollen Zukunftsszenarien. Es ist daher kein Zufall, dass die philosophische und psychologische Begründung von Angst als einer ontologischen oder psychischen Grundbefindlichkeit des Menschen in die Zwischenkriegszeit fällt.

Die faschistischen und stalinistischen Regime nutzten Angst als entscheidendes Herrschaftsinstrument. Der Terror der Geheimpolizei und des diktatorischen Verfolgungsapparates war konstitutiv für diese Regime ebenso wie die Erfahrung der Angst für die Millionen Opfer. Auch in dieser existentiellen Grunderfahrung zeigte sich die ambivalente Natur der Angst. Denn Hoffnung konnte für die Opfer des Faschismus und des Stalinismus tödlich enden. Angst dagegen war die adaptive Emotion und konnte zu einer höheren Überlebenschance beitragen.

In den Diktaturen des 20. Jahrhunderts offenbarte sich somit auch die Identifikation der Angst als die Grundemotion der tyrannischen Regierungsform, wie sie schon der Philosoph Montesquieu festgestellt hatte (vgl. Robin 2004). Deswegen charakterisierten antitotalitäre Bewegungen die Angst im 20. Jahrhundert gerne auch als das »Anderere« der →Demokratie. Für den amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt wurde die »Freiheit von Furcht« zu einem der alliierten Kriegsziele im Zweiten Weltkrieg. Der Emigrant und Mitbegründer der deutschen Politikwissenschaft, Franz Neumann, identifizierte 1954 eine neurotische Angst als eine der Antriebskräfte des Nationalsozialismus und sah deren Überwindung als entscheidend für den Erfolg der Nachkriegsdemokratie an (vgl. Neumann 1954). Diese These von der Angst als dem »Anderen« der Demokratie setzte sich in der politischen Theorie bis in die Gegenwart fort. Im Jahr 1989 formulierte die Politikwissenschaftlerin und Emigrantin aus der Sowjetunion Judith Shklar die Vorstellung eines »Liberalismus der Furcht«, insofern die Hauptauf-

gabe des liberalen Staates darin bestehe, ein Leben ohne Furcht zu garantieren (vgl. Shklar 2002 [1989]). Für den Soziologen Zygmunt Bauman könnte die Geschichte der Demokratie als Geschichte der »Eliminierung oder Eindämmung und Zähmung« von aufeinanderfolgenden Gründen der »Unsicherheit, Angst und Furcht« erzählt werden (Baumann 2006: 157). Und die Philosophin Martha Nussbaum erklärte auch die politische Krise in den USA rund um die Präsidentschaftswahl 2016 mit einer »nebulösen und vielschichtigen Furcht in der amerikanischen Gesellschaft« (Nussbaum 2018; Übers. d. Verf.).

Die binäre Opposition von Angst und →Demokratie beschreibt die Funktion der Angst in der →Moderne allerdings nur partiell (vgl. Biess 2019). Zweifels- ohne hatte Angst das Potential, die Demokratie zu unterminieren. Im Kalten Krieg diente eine sowohl in den Demokratien des Westens wie auch in den Diktaturen des Ostens geschürte dezidierte Politik der Angst dazu, Freiheits- und Bürgerrechte einzuschränken oder nahezu gänzlich abzuschaffen. Gleichzeitig bestand die emotionale Ökonomie des Kalten Krieges auch aus konkurrierenden Ängsten – hier die Angst vor dem Kommunismus oder dem Kapitalismus, dort die Angst vor dem Krieg. Eine derartige Dialektik der Angst, in der sich wechselseitige Ängste neutralisieren oder bestärken, prägte oft auch die politischen Auseinandersetzungen nach 1945. So sahen in den westlichen Demokratien linke und rechte Bewegungen das mühsam erreichte demokratische Gleichgewicht immer wieder durch die jeweils andere Seite bedroht.

Allerdings konnte Angst die →Demokratie auch stabilisieren oder gar zu ihrer Verteidigung mobilisiert werden. So war die Angst vor einer Rückkehr des Autoritarismus ein emotionaler Motor des demokratischen Wiederaufbaus in Westeuropa nach 1945. Angst war jene Emotion, die dynamische Erinnerungen an Krieg, Faschismus und Holocaust in spezifische Zukunftsszenarien transformierte, die es zu vermeiden galt. In den sozialen Bewegungen der 1970er und 1980er Jahre fungierten die Empfindung und öffentliche Performanz von Angst als entscheidende emotionale Antriebskräfte politischer Mobilisierung. Gerade weil die Angst eine angemessene Wahrnehmung der ökologischen oder atomaren Gefahr darstellte, nahm sie den Charakter einer höheren Form der Vernunft an.

Angst wurde zudem ein wichtiger Aspekt moderner Subjektivitäten. Bis ins letzte Drittel des 20. Jahrhunderts diktierte ein repressives Gefühlsregime die Unterdrückung der Angst, insbesondere für Männer. Das Gefühl blieb weiblich konnotiert und wurde oft als »neurotisch« und »hysterisch« pathologisiert (→Geschlecht). Erst im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts kam es zu einem affirmativeren Angstverständnis. Die wachsende Popularität der Psychotherapie